



Diakoniewerkschau

03_2018



Auftakt für Veränderung

mit Herz
für Mensch
und Gott

mit Herz für Mensch und Gott



Liebe Leserinnen und Leser der Diakoniewerkschau,
liebe Freunde des Diakoniewerks Halle,

Auftakt für Veränderung – das ist das Thema dieser Ausgabe der Diakoniewerkschau. Während viele von uns zum Jahresende auf die Ereignisse der vergangenen Monate zurückblicken, wagen wir einen Blick in die Zukunft. Mit strukturellen und personellen Veränderungen hat das Diakoniewerk Halle in den letzten Wochen und Monaten einen Prozess begonnen, der die Versorgung der uns Anvertrauten über das Jahr 2019 hinaus beeinflussen wird. Zu allererst begrüßen wir mit dem beginnenden Dezember 2018 Sup. Christian Beuchel als Rektor und Theologischen Vorstand im Diakoniewerk Halle. Wir werden das Werk gemeinsam leiten und sein Wirken gestalten.

Hier im Heft kommt die jüngst angetretene Leiterin des neugeschaffenen Bereichs Pflege und Betreuung zu Wort. Verena Sowade möchte gemeinsam mit ihrem Team das Angebot an Pflegeleistungen deutlich ausbauen und berichtet über Zukunftspläne und konkrete Veränderungen in ihrem Bereich.

Ein Thema ist dabei Selbstbestimmung. Besonders für Menschen mit geistiger Behinderung ist es oft nicht

Inhalt

- 03 Für ein Netzwerk der Möglichkeiten**
Neue und erweiterte Angebote für Pflege und Betreuung
- 06 Medizinisches Notfalltraining**
Weiterbildungsreihe für ehrenamtliche Helfer gestartet
- 08 Mein eigener Wille zählt**
Patientenverfügungen für Menschen mit Behinderung
- 10 Die Küche ist das A & O**
Der neue Küchenleiter Thomas Otto hat viel vor
- 12 Muslimische Welt im Gesundheitswesen**
Interviews mit einer Autorin und einer Mitarbeiterin
- 14 Herausforderung Geriatrie**
Alexander Roth ist Teamleiter der neuen Station B2
- 15 Meldungen**
- 18 Termine**
- 19 Impressum**
- 20 Gedanken für den Weg**

ganz einfach, Wünsche und Vorstellungen zu medizinischen Behandlungen auch im hohen Alter eigenständig zu formulieren. Das Projekt „Was ich will!“ zur selbstbestimmten Zukunftsplanung vor dem Lebensende will die Bewohner*innen des Bethcke-Lehmann-Hauses bei diesem Schritt unterstützen.

Auch die kulinarische Versorgung der Patient*innen, Bewohner*innen und Mitarbeitenden steht vor Veränderungen. Unter der Leitung von Küchenchef Thomas Otto soll die Verpflegung im Diakoniewerk Halle regionaler und frischer werden. Was das bedeutet und wie sich der Speiseplan verändern soll erfahren Sie ab Seite 10 dieser Ausgabe.

Ich wünsche Ihnen ein informatives und spannendes Leseerlebnis und eine besinnliche Adventszeit.

Herzlichst,
Ihre Elke Hirsch
*Kaufmännische Vorständin,
Diakoniewerk Halle*

Für ein Netzwerk der Möglichkeiten

Seit Oktober 2018 ist Verena Sowade als Leiterin für den neu geschaffenen Bereich, Pflege und Betreuung' verantwortlich. Dieser umfasst nun neben allen Einrichtungen der Altenpflege und des altersgerechten Wohnens auch die Behindertenhilfe am Diakoniewerk. Im Interview spricht sie über die Erweiterung der Betreuungsdienste und Pflegeangebote und über das wichtigste Ziel dabei: Die Möglichkeit der Selbstbestimmung auch im hohen Alter und unter Bedingungen von Krankheit, Pflegebedürftigkeit oder Behinderung auf einem maximalen Grad beizubehalten.

Seniorinnen und Senioren sollen im Diakoniewerk Halle bald aus einem breiteren Spektrum an Leistungen auswählen können. Wie wird sich diese neue und größere Wahlfreiheit gestalten?

Wenn jemand noch in seinem privaten Umfeld lebt, ist der pflegerische Bedarf nur eine Seite der Medaille. In der Regel ist es so, dass Senioren, wenn sie hilfsbedürftig werden, weniger Zugang zu sozialen und kulturellen Angeboten haben. Die Gefahr der Vereinsamung wächst. An dieser Stelle greift unser Konzept für ambulante Betreuungsleistungen, wie wir es bereits gestartet haben. Da geht es also überhaupt nicht um Pflege, sondern um niedrigschwellige Unterstützungsleistungen im Alltag. Diese wird es in Form regelmäßiger Gruppenangebote geben, wie wir sie in kleinerem Umfang schon länger bereithalten. Neu ist, dass Senioren dafür auch den Entlastungsbeitrag der Pflegekasse in Anspruch nehmen können. Das war bisher noch keine abrechenbare Leistung. In dem Maße, wie es möglich sein wird, diese Leistung abzufordern durch die Senioren, werden wir auch die Angebotsdichte steigern können. Und wenn wir dafür ein breites Portfolio entwickeln, wird sicher jeder etwas Geeignetes für sich finden können.



Aber auch der Bedarf an expliziten Pflegeleistungen wird doch in den kommenden Jahren stark zunehmen. Wie reagiert das Diakoniewerk im Augenblick darauf?

Wir werden einen eigenen ambulanten Pflegedienst aufbauen und bei uns integrieren. Dabei können wir einen enormen Standortvorteil nutzen. Im Normalfall verbringen die mobilen Mitarbeiter von Pflegediensten ja bis zu einem Drittel ihrer Tagesarbeitszeit im Auto, an der Ampel oder im Stau. Bei uns wird es so sein, dass Pfleger oder Schwestern praktisch mit einem Körbchen über den Hof laufen können, weil hier im Gelände alles fußläufig zu erreichen ist. Aber dabei wird es nicht bleiben. Um dem steigenden Pflegebedarf insgesamt mehr zu entsprechen, werden wir in Zukunft sowohl ein Tagespflegeangebot bereitstellen als auch unsere bisherigen Kurzzeitpflegekapazitäten ausweiten. Abgerundet wird das alles durch weitere Serviceangebote der DWS, die über die soziale und pflegerische Betreuung hinausgehen. Als Beispiele dafür möchte ich Reinigungsdienste oder Catering nennen.



ca. 200 Seniorinnen und Senioren
leben in den stationären Altenpflegeeinrichtungen im
Johannes-Jänicke-Haus und Mathilde-Tholuck-Haus.
Davon stehen 50 Plätze für Menschen mit
Demenzerkrankungen zur Verfügung.

24 Menschen mit geistiger
und mehrfacher Behinderung
wohnen im Bethcke-Lehmann-Haus
unter Begleitung.

56 Altersgerechte Wohnungen
bietet das Diakoniewerk Halle
an drei verschiedenen Standorten an

Kurzzeitpflege
nach Kapazität im Johannes-Jänicke-Haus

Hochbetagte Menschen können nicht immer aktiv alle sie betreffenden Neuerungen verfolgen. Auf welchen Wegen erfahren diejenigen davon, für die diese Angebote geschaffen werden?

Im Moment beginnen wir damit, unsere Mieterinnen und Mieter hier am Campus anzusprechen, von denen ein großer Teil in der Situation ist, noch keine pflegerischen Leistungen zu benötigen.

Aber wir gehen davon aus, dass ein Interesse an den Alltagsangeboten auch außerhalb des Diakoniewerks besteht und viele neugierig auch die eine oder andere neue Unterstützungsleistung hier in Anspruch nehmen werden. In Zukunft werden dann diese Angebote auch über die Seiten der Pflegeversicherer zu erreichen sein. Die Sozialagentur hat ein Portal, wo sämtliche Angebote aufgelistet sind und neue abgerufen werden können. Außerdem sind wir im Gespräch mit der Seniorenbeauftragten der Stadt Halle, damit auch die Quartiersmanager davon erfahren, was das Diakoniewerk in Zukunft alles anbieten wird.

Behindertenbetreuung und Altenpflege sind jeweils zwei ganz unterschiedliche soziale und medizinische Arbeitsfelder. Aus welchem Grund wurden die beiden Bereiche nun vereinigt?

Die Zusammenlegung der Bereiche führen wir zum einen vor dem Hintergrund durch, dass auch behinderte Menschen alt werden und in Rente gehen und dann auch besondere Bedarfe bestehen hinsichtlich pflegerischer Betreuung und Unterstützung. Viele Rahmenbedingungen oder gesetzliche Vorgaben sind gleich oder zumindest

ähnlich, und auch die organisatorische Struktur ist so, dass es gar keinen Sinn hat weiter zweigleisig zu fahren. Ein weiterer und viel umfassender Grund sind die anstehenden Veränderungen durch das Bundesteilhabegesetz. Vor 20 Jahren hat man noch von Integration gesprochen. Heute ist Inklusion das große Thema. Das kann natürlich nur funktionieren, wenn für jeden einzelnen Menschen so viel Selbstständigkeit wie möglich erhalten bleibt – egal ob nun behindert, altersmäßig eingeschränkt oder pflegebedürftig. Und es funktioniert auch nur dann, wenn zielgerichtet Angebote und Unterstützung geleistet werden können, die die Menschen in der konkreten Lebenssituation brauchen.

Der Ruf nach Fachkräften ist in vielen Branchen zu vernehmen, aber vor allem auch im Pflege- und Betreuungsbereich. Wie optimistisch sind sie, diese Pläne auch personell so umsetzen zu können wie gewünscht?

Was den Fachkräftemangel angeht, da kann einem der Optimismus gerade tatsächlich ein bisschen abhanden kommen. Wir werden also auch Personalaquisekonzepte entwickeln müssen. Das ist ein Problem, was nicht nur den Bereich Pflege und Betreuung betrifft, sondern das gesamte Diakoniewerk. Da wird es generell nicht mehr ausreichen, einfach nur eine Personal-Anzeige zu schalten. Wir werden Personal nicht nur selbst ausbilden und von außen dazugewinnen, sondern auch dafür sorgen müssen, dass diejenigen gern hier arbeiten. Da ist Geld gar nicht das zentrale Thema, denn das Tarifgefüge im Diakoniewerk ist gut. Es wird also kein Mitarbeiter



Im Team arbeitet Frau Sowade an der Umsetzung der neuen Konzeption.

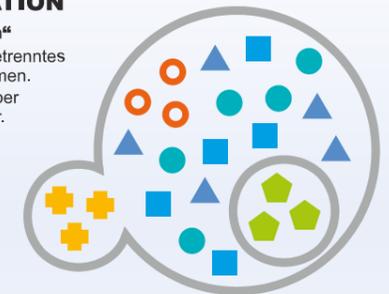
weggehen, weil er woanders vielleicht mehr verdient. Es hat immer individuelle Gründe, wenn Mitarbeiter ihre Zugehörigkeit beenden. Aber als Dienstgeber kann ich noch mal drauf schauen und fragen: Was hätten die Mitarbeiter sich denn gewünscht, was hätten sie denn gebraucht um zu sagen, das ist genau der Ort an dem ich die nächsten Jahre arbeiten möchte.

Sie selbst gehören ja ebenfalls zu den genannten Fachkräften, die das Diakoniewerk von außen hinzugewinnen konnte. Welche beruflichen Erfahrungen erscheinen Ihnen besonders wertvoll und entscheidend?

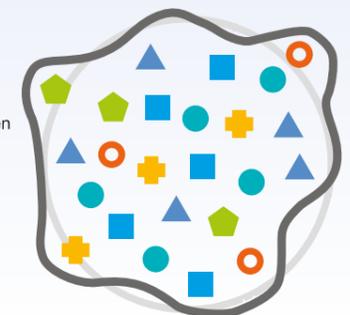
Ich bin ganz im Ursprung Krankenschwester, habe in dem Beruf sowohl im intensiven und auch im ambulanten Bereich gearbeitet, um dann als Führungskraft in einer neurologischen Rehaklinik doch wieder im klinischen Bereich anzukommen. Das war eine spannende Aufgabe, weil Intensivmedizin sich dort perfekt verbunden hat mit rehabilitativen Ansätzen und Angehörigenarbeit. Und mir fiel dort auch die Aufgabe zu, in der Aufbauphase ein neues Team zusammenzustellen. In den letzten 15 Jahren war ich Pflegedienstleiterin an der ersten so genannten Phase F-Einrichtung in Sachsen. Dort wurden jüngere Wachkoma-Patienten intensivpflegerisch betreut. Auch dort gab es viel Aufbauarbeit zu leisten, weil es sich wirklich um Neuland handelte. Um die gesetzlichen Rahmenbedingungen vor Ort umsetzen und mit den Kranken- und Pflegekassen koordinieren zu können, habe ich auch in fachlichen und politischen Gremien mitgewirkt. [JW]

**Inklusion statt Integration –
Wodurch unterscheiden sich die Modelle?**

**Leitmodell:
INTEGRATION**
„Eingliedern“
Fügt vorher Getrenntes
wieder zusammen.
Gemeinsam aber
nebeneinander.



**Leitmodell:
INKLUSION**
„Einschließen“
Alle gemeinsam.
Die Struktur passt
sich den individuellen
Bedürfnissen an.



Robert Aehnelt / Wikimedia Commons (CC BY-SA 3.0)



Fit für den Ernstfall – medizinisches Notfalltraining für ehrenamtliche Helfer



Mit lebensnahen Beispielen brachte Chefärztin Dr. med. Birgit Schenk den Anwesenden das Basis-Notfall-Einmaleins bei. Für viele eine wichtige Auffrischung von Kenntnissen.



Durchhalten bis der Arzt kommt! Mit mindestens 100 starken Druckbewegungen pro Minute muss bei einem Atemstillstand die Herz-Lungen-Wiederbelebung durchgeführt werden.



Keine Scheu vor Technik! Die elektrischen Impulse des „Defi“ (AED oder Defibrillator) retten bei rechtzeitiger Anwendung Menschen vor dem plötzlichen Herztod.

Ein großer Teil der Alltagsbetreuung von ambulant pflegebedürftigen Menschen wird von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern geleistet. Diese tragen eine hohe Verantwortung, denn im akuten Notfall sind sie es oft, die lebensrettende Maßnahmen organisieren oder selbst zu leisten haben. Ende September fand für sie am Diakoniewerk Halle die erste trägerübergreifende medizinische Weiterbildung statt, die in Kooperation mit der Freiwilligenagentur geplant und organisiert wurde. Die Reihe „Fit fürs Ehrenamt“ startete mit einem kostenlosen Erste-Hilfe-Workshop unter der Leitung von Dr. med. Birgit Schenk, Chefärztin der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin des Diakoniekkrankenhauses Halle.



Christa Schirmer

Ich bin seit 2013 ehrenamtlich beim Besuchsdienst ‚Klingelzeichen‘. Früher war ich Biologielehrerin und habe selbst mal Erste-Hilfe-Kurse gegeben. Seit vier Jahren betreue ich eine Dame, die mittlerweile 94 Jahre alt und seit einem Jahr bettlägerig ist. Sie kommt überhaupt nicht mehr heraus und freut sich sehr, wenn außer dem Pflegedienst noch jemand vorbei kommt. Ihr Sohn wohnt außerhalb und kann sie nur selten besuchen. Dass wir hier am Defibrillator üben konnten, war super. Ich hatte das zwar schon mal gehört aber nicht mehr im Kopf. Auch den Rhythmus hatte ich mal anders gelernt und auch anders gelehrt.



Karsten Gabel

Früher war ich mal Kaufmann im Einzelhandel, habe mich aber schon immer ehrenamtlich engagiert – als Betreuer beim Malteserhilfswerk, als Lektor und Predikant in meiner Kirchengemeinde und auch als Telefonseelsorger. Ich hatte wohl Glück in einem Leben und möchte anderen etwas zurückgeben. Weil ich das am Telefon immer höre, welche Schicksale manche Leute zu tragen haben. Letztes Jahr bin ich anerkannte Betreuungskraft geworden und nun seit kurzem bei einem Besuchsdienst fest angestellt. Ich habe also aus meinem früheren Ehrenamt einen Beruf gemacht. Die Erfahrungen aus dem Hausnotruf- oder Sanitätsdienst beim Malteserhilfswerk kann ich bei meiner neuen Tätigkeit natürlich sehr gut gebrauchen. Denn Stürze und andere medizinische Notfallsituationen gehören nun zum Arbeitsalltag. Um diese bewältigen zu können, hat mir auch der Erste-Hilfe-Kurs weiter geholfen.



Margarethe Blümel

Ich bin Rentnerin und arbeite seit 2012 ehrenamtlich beim Seniorenbesuchsdienst „Klingelzeichen“ im Süden von Halle. Über die Jahre habe ich mehrere Seniorinnen im Alltag begleitet. Zwei davon sind mittlerweile verstorben. Das ist nicht immer einfach, denn bei einer 1:1 Betreuung entsteht auch eine enge Bindung. Das Notfalltraining ist sehr wertvoll für uns. Ich erinnere mich an eine Seniorin im Rollstuhl, die ich betreute. Wir drehten eine große Runde, mühten uns mit den schlechten Gehwegen ab und mussten Leute ansprechen, um Bordsteinkanten zu bewältigen. Es war ein schwerer Rollstuhl mit Rechtsdrall und ich hatte Angst, dass mir meine Betreute aus der Hand gleiten könnte. Denn durch mein eigenes Hüftleiden bin ich selbst auch eingeschränkt. Ich war wirklich froh, wohlbehalten heimzukommen, und meine Betreute hatte bis dahin kein Wort gesprochen. Bei der Verabschiedung schaute sie aber plötzlich auf und sagte: ‚Es war ein sehr schöner Tag‘. In solchen Momenten weiß ich warum ich das alles tue.

Die trägerübergreifende Weiterbildungsreihe für Ehrenamtliche wird auch 2019 fortgeführt. Termine und Themen werden auf der Homepage der Freiwilligenagentur Halle-Saalkreis veröffentlicht.

www.freiwilligen-agentur.de

Mein eigener Wille zählt



Eine Patientenverfügung zu verfassen, ist für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung kaum möglich. Laut UN-Behindertenrechtskonvention haben die Betroffenen ein Recht auf die erforderliche Unterstützung, um ihre Wünsche und ihren Willen in Bezug auf medizinische Behandlungen wirksam zu äußern. Am Diakoniewerk Halle engagieren sich Betreuer für eine Umsetzung.



„Ich möchte dahin wo die Schwestern liegen.“

Dagmar Bethmann

Eigentlich ist das Wetter viel zu schön, um über schwere Krankheit und das mögliche Lebensende zu sprechen. Diese Themen sind den Bewohner*innen gar nicht so fremd, erklärt Teamleiterin Kerstin Conrad. Erst im letzten Jahr sei eine langjährige Bewohnerin verstorben. Dagmar Bethmann (76) und Hannelore Rösler (64) haben sich am großen Holztisch zur Gruppenstunde eingefunden. Mit einer kleinen Erinnerungshilfe knüpft Kerstin Conrad an das letzte Gespräch an: „Wisst ihr noch was Sinne sind? Was kann man alles machen? Hören, Sehen, Schmecken.“ Auf den bebilderten Seiten sind Zeichnungen von Ohren, Augen oder Nasen zu sehen. Die Antworten kommen nur zögerlich und bei der Frage, wie alt sie eigentlich sei, muss sich Dagmar von Hannelore helfen lassen. Oft sind mehrere Anläufe für ein Thema nötig weil vieles was besprochen wird, nach kurzer Zeit wieder

in Vergessenheit gerät, erklärt Frau Conrad, die mit professioneller Geduld den Gesprächsfaden zu den schwierigeren Kapiteln überleitet: Was darf mir geschehen, wenn ich nicht mehr selbstständig essen, trinken oder atmen kann, wenn die Nieren oder das Herz vielleicht nicht mehr arbeiten? Was möchte ich unbedingt mitnehmen ins Krankenhaus und was passiert mit meinem Körper, wenn ich nicht mehr lebe?

Dagmar lag schon mal mit einer Thrombose im Krankenhaus, berichtet sie. Ihr Lieblingsfriedhof ist der Gertraudenfriedhof, wo auch die Geschwister liegen. Und Hannelore hat ganz genaue Vorstellungen von ihrer Bestattung: „Am Strand, weil ich doch so gerne Wasser liebe, aber das kostet auch.“ Bei den farbenfroh gestalteten Broschüren, die in einfacher Sprache verfasst sind, handelt es sich um ein entscheidendes Hilfsmittel für Betreuende. Mit ihnen können Wünsche, Ängste und Vorlieben thematisiert, festgehalten und auch rechtsgültig dokumentiert werden. Mit den nötigen Unterschriften versehen werden aus ihnen rechtsgültige Patientenverfügungen, die als Dokumente hinterlegt und etwa im Falle von Palliativversorgung beachtet werden müssen. Sogar ein Testament ist in den Vordrucken enthalten.

Wenn ich unheilbar krank bin und bald sterben werde, dann möchte ich, dass nur bestimmte Dinge getan werden:		😊	😞
Ich bekomme Medikamente gegen die Schmerzen.			
Ich bekomme Essen und Trinken über einen Schlauch.			
Ich bekomme Flüssigkeit über eine Nadel.			
Ich bekomme Luft über einen Schlauch durch eine Maschine.			
Mein Blut wird durch eine Maschine gereinigt.			
Ich bekomme Blut.			
Wenn mein Herz stillsteht, soll es zum Schlagen gebracht werden.			
Ich bekomme ein fremdes Organ.			

„Zukunftsplanung zum Lebensende: Was ich will!“ Die Broschüre ist in einfacher Sprache verfasst und wird durch Unterzeichnung als Patientenverfügung rechtsgültig. Erstellt wurde sie unter aktiver Mithilfe von betroffenen Menschen. © mit freundlicher Genehmigung durch Bonn Lighthouse e.V.

Antworten zu Fragen nach allgemeinen Wünschen für Klinikaufenthalte oder das Lebensende sind noch relativ einfach zu erheben. Schwieriger wird es beim medizinischen Teil, berichtet Frau Conrad. „Das ist ohne fachliche Unterstützung nicht zu leisten.“ Wenn der Sinn einer Frage nicht vermittelt werden kann, muss das Antwortfeld leer bleiben. In der Praxis kommt es vor, dass dann die Alltagsbetreuer*innen am Wohnheim lebenswichtige Entscheidungen fällen müssen. Denn medizinische Notfälle treten oft nachts oder am Wochenende auf, genau dann, wenn die gesetzlichen Betreuer nicht zu erreichen sind. Jedes bekannte Detail der Verfügung kann dann helfen, um die akute Frage zu klären: Handeln wir im Sinne des Bewohners?



„Wir haben uns das nicht so schwer umzusetzen vorgestellt.“

Kerstin Conrad, Teamleiterin

Deshalb werden so viele Gesprächsnotizen wie möglich gesammelt. Die Einträge vornehmen dürfen dann nur die engeren Bezugsbetreuer. Zeit, Geduld und gegenseitige Abstimmung im Team sind also wesentlich. Schon jetzt ist klar, dass das Projekt viel mehr Zeit beanspruchen wird als anfänglich angenommen. Denn auch die Angehörigen sind an diesem Prozess zu beteiligen. Und ein bisher noch völlig ungelöstes Problem ist die mangelnde Kooperation der gesetzlich bestellten Betreuer, deren Unterschrift aber erforderlich ist, berichtet Frau Conrad.

Noch größer werden die Probleme im Todesfall, weil hier strenge gesetzliche Regeln greifen. „Sobald die Bewohner verstorben sind, verlieren die Betreuenden jegliches Recht und haben keine Handhabe mehr. Wir dürfen nur noch Beerdigungsinstitut und das Ordnungsamt informieren. Das Verfügungsrecht geht sofort an die nächsten Verwandten über, und wenn es keine gibt, kümmert sich eigentlich keiner.“ So mussten es die Betreuenden im Bethcke-Lehmann-Haus leider erleben, als 2017 eine Bewohnerin plötzlich im Urlaub verstarb. „Das war ein Moment wo allen bewusst wurde, dass keiner mehr etwas machen darf, wir als Betreuer schon gar nicht.“

Dieser Fall bestärkte das Team um Kerstin Conrad und Andreas Hoffmann noch einmal in der Wichtigkeit des begonnenen Projektes. Die Initiative dafür hatten sie selbst ergriffen, entsprechende Anträge auf Förderung gestellt, die Materialien erworben, Weiterbildungen absolviert und schließlich einen Informationsabend für Angehörige und Betreuer organisiert. Nun gilt es die Mühen der Ebene zu bewältigen. Nach diesem Gespräch sind wir uns sicher, dass es sich lohnt und gelingt. [JW]



„Mein Lieblingsfriedhof ist das Meer.“

Hannelore Rösler



Die Küche ist das A und O

Kleine Brötchen backen ist nicht die Sache von Thomas Otto. Der gelernte Koch und erfahrene Küchenleiter hat seit Juni 2018 den Bereich Verpflegung in der Diakoniewerk Halle Servicegesellschaft übernommen. In den vergangenen zwei Dekaden war er für gutes Essen in einem großen Forschungsinstitut und in einem Gesundheitskonzern mit Standorten in ganz Deutschland verantwortlich. Mit jeder Menge Motivation ist er nun in seine alte Heimatstadt zurückgekehrt.



Auch am Diakoniewerk in Halle warteten anspruchsvolle Aufgaben auf Thomas Otto. Bei laufendem Küchenbetrieb gilt es für den neuen Leiter viele Veränderungen in seinem Bereich zu begleiten und

umzusetzen. Das fängt bereits bei der täglichen Kost an. Ab Januar 2019 wird ein komplett neuer Speiseplan wirksam – mit erweiterten Menüoptionen und einem Zehnwochen-Zyklus anstatt des bisherigen sechswöchigen Turnus. „Dieser Plan ist so aufgestellt, dass nur drei Mal Fleisch, dafür drei Mal Fisch, und auch drei Mal vegetarische Gerichte pro Woche angeboten werden.“, erklärt der erfahrene Küchenchef. Mehr Abwechslung und Essensvielfalt also für Bewohnerinnen und Bewohner, für belieferte Einrichtungen, für Patienten und Mitarbeiter. Mit saisonalen Aktionen wie zum Beispiel einer Spargelwoche zur Frühlingszeit oder besonderen Feiertagsessen möchte das Team um Thomas Otto für kulinarische Höhepunkte sorgen. Abgerundet werden soll das Angebot mit gesunden Buffets für die Veranstaltungen im Hause.

„Ich möchte gern vom Salat bis zum Dessert alles hier vor Ort produzieren.“

Thomas Otto, Küchenleiter

das Adipositas-Fachzentrum im Diakoniekrankenhaus wurde in Zusammenarbeit mit dem Team Ernährungsberatung eigens eine weitere Diät nach neusten wissenschaftlichen Standards, die bariatrische Kost, entwickelt.

Auch nach außen hin wird sich der neue Speiseplan wahrnehmbar in neuer Vielfalt präsentieren. Zur besseren Orientierung und Unterscheidung werden alle Menü-Unterschiede leicht erkennbar farblich hervorgehoben. Das aber ist nur die erste Stufe für ein komplett erneuertes elektronisches Bestellsystem, das schon bald folgen soll. Die individuellen Menüwünsche von Bewohnern und Patienten werden dann mit Hilfe von Tablet-Computern erfasst werden können. Damit lassen sich Bestellzeiten verkürzen und persönliche Wünsche oder kurzfristige Änderungen können besser berücksichtigt werden.

Die alltäglichen Wahlmöglichkeiten beim Patientenessen werden weiter aus Vollkost, vegetarischer Kost und leichter Vollkost bestehen. Hinzu kommen Reduktionskost und andere diätische Formen. Für

Eine weitere Herausforderung für den Bereichsleiter: Am jetzigen Preisgefüge soll und darf sich dabei nichts ändern – Dafür will Thomas Otto an der Kalkulation arbeiten und die Zahl der Lieferanten verringern. Bei deren Auswahl spielt dann nicht nur Qualität und Preis eine Rolle, sondern auch Regionalität.

Im Gegensatz zu anderen Kliniken und Pflegeeinrichtungen wird am Diakoniewerk Halle konsequent am eigenen Standort gekocht. Die kurzen Entfernungen zwischen Küche und den belieferten Einrichtungen macht dies auch unter heutigen Bedingungen möglich – ein entscheidender Vorteil. Patientinnen und Patienten wissen das seit je her zu schätzen und auch Thomas Otto, der sein Handwerk von der Pike auf gelernt hat, möchte an diesem Ansatz nicht rütteln, im Gegenteil: „Ich möchte gern vom Salat bis zum Dessert weiter alles hier vor Ort produzieren.“

Dennoch muss Bestehendes und Bewährtes angepasst und weiterentwickelt werden. Das betrifft die Umsetzung neuer Standards bei Qualität und Hygiene, Investitionen in neue Küchentechnik und auch die räumliche Situation in Altbaustrukturen. Hier wird es in nächster Zeit zu einer baulichen Sanierungsphase kommen – bei

laufendem Küchenbetrieb. All das gilt es mit den parallelen Veränderungen im Bereich Pflege und Betreuung einzubinden.

Aber auch dieser Aufgabe sieht Thomas Otto optimistisch entgegen, denn er kann sich auf ein motiviertes Team verlassen: „Wovon ich wirklich begeistert bin, ist die Zusammenarbeit im Kollektiv, das ich hier habe. Auch von den Fähigkeiten und der Qualifikation der Mitarbeiter sind wir sehr gut aufgestellt.“ Für den geeigneten Nachwuchs sorgen der Küchenchef und sein Stellvertreter Carsten Stelzer als Ausbilder selbst. Seit August 2018 sind zwei Auszubildende „neu an Bord“. Das Küchenteam steht auch deshalb hinter dem neuen Leiter, weil er auf Augenhöhe mit den allen Mitarbeitenden redet und bei Engpässen tatkräftig mit anpackt – sogar in der Spülküche. Thomas Otto weiß aus Erfahrung, dass sich all diese Anstrengungen lohnen werden. „Wenn wir in die Küche investieren, dann sind wir gut gewappnet für die Zukunft. Die Küche ist das A und O in Krankenhaus und Pflegeeinrichtungen. Man muss halt einiges dafür tun.“ [JW]





Die muslimische Welt im Gesundheitswesen



„Die Schwierigkeiten liegen in unterschiedlichen Selbstverständlichkeiten und Erwartungen“

Jaqueline Eddaoudi

Jaqueline Eddaoudi lebt in Wien und ist Kultur- und Sprachmittlerin für die ‚Orientalische Welt‘. Im September stellte sie im Diakoniewerk Halle ihr Buch „Die muslimische Welt im Krankenhaus und Gesundheitswesen“ vor. Am Rande der Veranstaltung mit knapp 90 Besucherinnen und Besuchern gab es Zeit für ein Gespräch mit der Autorin.

Frau Eddaoudi, was hat sie persönlich dazu bewogen, ein interreligiös vermittelndes Buch für den medizinischen Bereich zu verfassen?

Beim Dolmetschen erlebe ich immer wieder, wie viele Missverständnisse zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen auftreten können, obwohl die Sprachen ja gedolmetscht werden, weil es dabei kaum Gelegenheit gibt, auch die kulturellen Aspekte zu „übersetzen“. Deswegen wollte ich eine Möglichkeit schaffen, wiederkehrende Situationen zu beschreiben, Hintergrundinformationen zu bieten und mögliche Lösungsansätze vorzuschlagen, um dem medizinischen Personal seine alltägliche Arbeit zu erleichtern.

In Kliniken und Krankenhäusern finden wir komplexe Strukturen vor. An wen richtet sich Ihr Buch?

Mein Buch richtet sich in erster Linie an medizinische Berufsgruppen und die Verwaltung, die ja einen geeigneten Rahmen für das Personal schaffen muss. Natürlich

werden auch Mitpatienten die eine oder andere hilfreiche Information im Buch finden.

Wo liegen die typischen Problemfelder im Umgang mit muslimischen Patientinnen und Patienten?

Die Schwierigkeiten liegen hauptsächlich in unterschiedlichen Selbstverständlichkeiten und unterschiedlichen Erwartungen, zum Beispiel klaren Vorgaben von der Ärztin beziehungsweise Arzt oder autoritärem Verhalten von Seiten des medizinischen Personals. Im Buch finden sich Informationen inwiefern und warum es Herausforderungen bei Diagnostik und Therapie geben kann und andererseits Herangehensweisen, wie man damit konstruktiv umgehen kann.

Sie leben in Österreich, wo eine islamkritische Regierung Moscheen schließt, Imame ausweist und ein Gesetz einen „Islam österreichischer Prägung“ fordert. Inwiefern hat sich dieser Klimawechsel auch auf die Situation in den Krankenhäusern ausgewirkt?

Es ist vor allem die nicht-wertschätzende Haltung, die vorgelebt wird, die dann auf manche Mitarbeiter des medizinischen Teams abfärbt, was sich bis jetzt eher nur dahin gehend äußert, dass man ungeduldiger, fordernder und weniger kompromissbereit ist. Dies fällt einem jedoch oft selbst auf den Kopf. Meistens aber erlebe ich nach wie vor großes Bemühen um die Bedürfnisse von muslimischen Patienten.



Jaqueline Eddaoudi:
„Die muslimische Welt im Krankenhaus und Gesundheitswesen“

fidibus Verlag 2018 |
ISBN 978-3943411348
zu bestellen über:
www.socius-verein.de



Für Eva-Maria Baldzuhn, Mitarbeiterin im Sozialen Dienst des Johannes-Jänicke-Hauses, gehört der interkulturelle Austausch zum Alltag. Privat engagiert sie sich ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe. Durch ihre Erfahrungen dort hat sie auch ein klares Bild von den Aufgaben gewonnen, vor denen die Pflegebranche in Bezug auf die verstärkte Zuwanderung aus muslimischen Ländern steht.

Wie erleben Sie in ihrem beruflichen Umfeld die Vorbereitung auf die anstehenden Aufgaben einer kultursensiblen Betreuung in Bezug auf Muslime – und wie schätzen Sie den Handlungsbedarf ein?

Wenn man Pflegekräfte bei uns im Haus direkt zum Thema danach fragt, erhält man auch schon mal ernüchternde Antworten. Da kommt man auch mit ein paar Weiterbildungen nicht weiter. Ich selbst denke, dass zuerst vor allem beim Aufnahmemanagement und der Bereichs- bzw. Pflegedienstleitung das Problembewusstsein geweckt werden muss, weil die Aufnahme praktizierender Muslime eben gut vorbereitet werden muss. Und erst dann werden Sie Pflegekräfte dazu bringen können, sich auch ernsthaft damit zu beschäftigen. Denn die haben bereits genug anderes zu tun.

Auf welche Weise engagieren sie sich konkret für Integration?

Mein Mann und ich haben seit circa vier Jahren Kontakt zu einer syrischen Familie in Halle-Neustadt. Wir laden sie ab und zu zu uns ein, geben Hilfe bei Hausaufgaben und Behördenbriefen und haben mit ihnen Ausflüge unternommen. Dadurch haben wir Einblicke bekommen in ihre Schwierigkeiten bei der Integration. Für die Eltern

„Mit ein paar Weiterbildungen kommt man nicht weiter“

Eva-Maria Baldzuhn

ist es wirklich sehr schwer. Die Kinder sprechen zwar besser deutsch, haben aber auch Verständnisprobleme – zum Beispiel bei Textaufgaben in der Schule. Leider haben wir nicht die Zeit, um mehr mit ihnen zu lesen.

Wie würden Sie Ihre ganz persönlichen Beweggründe für Ihr Engagement beschreiben wollen?

Auf die Frage nach dem Warum möchte ich so antworten: Im Grunde ist es ganz einfach. „Wie es in den Wald hineinruft, so schallt es heraus.“ Wenn wir mit Menschen aus anderen Ländern oder Kulturen, die warum auch immer jetzt bei uns leben, freundlich umgehen, dann sichert das auch unser friedliches Zusammenleben. Abgesehen davon werden die meisten „Fremden“ früher oder später in unsere Sozialsysteme einzahlen, was uns ja nur Recht sein kann. Und diejenigen die in ihre Heimatländer zurückgehen, werden es auf jeden Fall verändern. Denn ich bin überzeugt, dass die meisten den Wert von Demokratie und Meinungsfreiheit schätzen lernen werden. Wenn der Staat die Einwanderungsgesetze einfacher gestaltet und sich jeder mit verantwortlich fühlt, dann bekommen wir das hin. Deshalb tun mein Mann und ich etwas dafür. [JW]

„Das muss man schon wollen“ – Herausforderung Geriatrie



Alexander Roth leitet das Pflgeteam der neuen geriatrischen Station im Diakonienkrankenhaus

Wegen konstant hoher Nachfrage hat das Diakonienkrankenhaus Halle in diesem Sommer die klinischen Kapazitäten für Geriatrie erweitert. Eine weitere Fachstation mit 14 Betten zu etablieren – das bedeutete auch, ein neues Team zu bilden und mit diesem noch ungewohnte und komplexe Abläufe in den Griff zu bekommen. Teamleiter Alexander Roth erzählt mit einem persönlichen Blick von einer schwierigen Entscheidung und der Bewältigung dieser Aufgabe.

Ende Juni 2018 verließ ich sehr nachdenklich das Büro der Pflegedienstleitung. In einem Gespräch hatte ich erfahren, dass durch die Krankenhausbetriebsleitung beschlossen wurde, eine dritte geriatrische Station zu eröffnen. „Alex, du hast das Know-How für diesen Bereich, du kannst Mitarbeiter motivieren und begeistern.“ – so die Worte von Pflegedienstleiterin Simone Münz. Start des Projektes sollte schon der 16. Juli sein, in nicht einmal drei Wochen!

Ich erbat mir Zeit, um nachzudenken und um Pro und Kontra abzuwägen: Einerseits würde ich den OP-Bereich verlassen müssen, in dem ich fast zwei Jahre als Teamleiter tätig war. Andererseits hatte ich bereits von Ende 2010 bis 2012 die pflegerische Leitung der geriatrischen Station B1 inne gehabt. Ich wusste also, was mich fachlich und organisatorisch erwarten würde. Die Entscheidung fiel mir schwer, aber ich wollte die Entwicklung des Diakonienkrankenhauses positiv mitgestalten. Nicht zuletzt erleichterten mir auch die wertschätzenden Worte unserer Pflegedienstleitung meinen Entschluss. Am nächsten Tag sagte ich zu.

Nun galt es also, ein neues Team zusammenzustellen. Dazu führte ich Gespräche mit Mitarbeitern aus den unterschiedlichsten Bereichen wie dem Hol- und Bringendienst, der Chirurgie oder mit Personal, das bereits auf der Station B2 angiologisch tätig gewesen war. Mitarbeiter, die bereits Kenntnisse in der Pflege geriatrischer Patienten besaßen, waren zu diesem Zeitpunkt noch in der Minderheit.

In der Geriatrie gilt es Patienten vollumfänglich im Assessment zu betrachten. Das heißt, nicht nur eine medizinische Diagnose wird erhoben, sondern es wird auch genau erfragt, aus welchen Verhältnissen der Patient kommt, wie die häusliche Versorgung gewährleistet ist, ob eine Betreuung auch nach dem stationären Aufenthalt benötigt wird und so weiter. Pflegekräfte, Therapeuten und Ärzte müssen sich dafür vernetzen, was eine logistische und organisatorische Herausforderung darstellt. Regelmäßige Teambesprechungen und eine aufwendige, umfangreiche Dokumentation sind nur ein Teil davon.

Darüber hinaus werden die eingewiesenen Patienten immer älter, der Status praesens schlechter und die Multimorbidität, also die Vielzahl der Erkrankungen, nimmt zu – oft auch begleitet von schwerwiegenden kognitiven Defiziten, deliranter Symptomatik oder demenziellen Erkrankungen. Das muss man schon wollen. Ein Großteil des neu rekrutierten Teams war deshalb zunächst nicht begeistert über diese Umstellung und der Unmut über die kommende Mehrarbeit war oft gegenwärtig. Aber wir schafften es. Als Team! Uns half die Verbundenheit, denn wir hatten ein gemeinsames Ziel. Und so konnten wir zum 16. Juli 2018 die neue Station B2 eröffnen. Die ersten Patienten kamen zum 17. Juli, die Station füllte sich und die Warteliste von geriatrischen Fällen konnte abgearbeitet werden.

Ich bedanke mich bei allen Mitarbeitern, die es mit ihrer Arbeit, ihrer Einsatzbereitschaft und ihrer Offenheit für Neues ermöglichten, unser Projekt wachsen zu lassen und die Station gut zum Laufen gebracht zu haben.

Und noch etwas: Von Nahem betrachtet ist Geriatrie ist weniger schlimm, als es oft dargestellt wird!



Einsegnungsjubiläen



Am 7. Oktober 2018 feierten drei Diakonissen nach 60 Jahren ihr Diamantenes Einsegnungsjubiläum: Sr. Dorothea Staemmler, Sr. Erika Reichelt und Sr. Anneliese Hinz. Sr. Waltraud Schulze beging das Goldene Jubiläum nach 50 Jahren. Während eines Festgottesdienstes in der Kirche wurden Sie durch Alt-Rektor Prof. Dr. Reinhard Turre gesegnet und für Ihr lebenslanges Werk mit einem Dank bedacht. Zur Gratulationsrunde im Mutterhaus kamen Wegbegleiter*innen, Bewohner*innen aus dem Martinstift und Verwandte. Bei Festtagssuppe und Kaffeetafel wurden Anekdoten ausgetauscht und das Jubiläum festlich beschlossen.

Susanne Götze, Leiterin des Sozialen Dienstes im Mathilde-Tholuck-Haus, beschreibt, welchen Stellenwert die Diakonissen für sie haben: *60 bzw. 50 Jahre Einsegnungsjubiläum. Was für eine Leistung, was für eine Geschichte, was für eine lange Tradition. Ohne Diakonissen kann ich mir das Diakoniewerk gar nicht vorstellen. Schließlich haben sie mit dazu beigetragen, dass ich meinen Weg zu Gott finde.*

Ich bewundere sie für ihre Treue und ihr Vertrauen zu Gott, für ihre Bescheidenheit und Hingabe. Für mich sind sie alle große Vorbilder! Deshalb von ganzem Herzen herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum, alles erdenklich Gute und Gottes Segen!



Rektor für Diakoniewerk Halle berufen



Das Kuratorium des Diakoniewerks Halle hat Superintendent Christian Beuchel zum Rektor der Einrichtung berufen. Er wird ab 1. Dezember 2018 als Theologischer Vorstand zusammen mit Elke Hirsch als Kaufmännische Vorständin das Diakoniewerk Halle leiten.

Mit der Berufung eines leitenden Theologen nach sechs Jahren Vakanz hat das Kuratorium sich für eine Stärkung des diakonischen Profils entschieden.

Christian Beuchel, Jahrgang 1961, ist seit 2003 Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises Wittenberg. Als Mitglied von mehreren Aufsichtsgremien leitete und begleitete er die Entwicklung verschiedener diakonischer Einrichtungen, unter anderem der Paul-Gerhardt-Stiftung Wittenberg, der Paul-Gerhardt-Diakonie Berlin-Wittenberg und des Diakonievereins Wolfen-Bitterfeld-Gräfenhainichen.

Im Diakoniewerk Halle und seinen Tochtergesellschaften sind derzeit knapp 700 Mitarbeitende beschäftigt. Davon gehören 23 % einer christlichen Kirche an.



Vierwöchiges Therapiekonzept in stationärer psychotherapeutischer Behandlung

Seit Mitte Oktober 2018 bietet die Klinik und Tagesklinik für Psychosomatik und Psychotherapie eine vierwöchige Behandlung an. Das Angebot zielt auf Patient*innen, die schnell eine intensive Therapie benötigen, ohne sich gleich auf die bislang übliche Dauer von zehn Wochen einlassen zu müssen.

Der Schwerpunkt der verkürzten Behandlung liegt stärker auf Einzeltherapie, während der vorwiegend Stabilisierung, Ressourcenaktivierung und die Erarbeitung eines psychosomatischen Krankheitsverständnisses im Fokus stehen. Nach der vierwöchigen Phase besteht die Möglichkeit, die Behandlung gegebenenfalls um zwei oder vier Wochen zu verlängern, in eine Tagesklinik zu wechseln oder die Behandlung im Rahmen einer gruppendynamisch ausgerichteten stationären Behandlung fortzusetzen.

Orthopädie-Meister zu Gast



Auf Einladung von Dr. med. Anja Pallas, Fachärztin für Orthopädie in der Poli Reil, stellte der österreichische Orthopädietechniker Willi Jurtin im September seine Technologie per Vortrag und Live-Präsentation vor. Die Besonderheit der Jurtin-Systemeinlagen ist, dass Sie am belastungsfreien Fuß angepasst wird. Das heißt, die Füße der Patient*innen hängen bei Abnahme der Form in der Luft. So wird Fußfehlstellungen, die bei Belastung automatisch vorhanden sind, nicht in die Einlage aufgenommen. Als einzige Einrichtung in ganz Sachsen-Anhalt besitzt das Sanitätshaus Busch eine Jurtin Lizenz. Vor einer Anfertigung ist die Überweisung durch einen Orthopäden notwendig.

TeilAuto-Station



Am 1. November 2018 wurde eine teilAuto-Station im Parkdeck P2 des Diakoniekrankenhauses eröffnet.

„Vom ersten Treffen bis zur heutigen Einweihung ist nur ein Vierteljahr vergangen. Wir sind sehr dankbar, dass wir hier im Mühlwegviertel eine neue Station eröffnen können,“ so Götz Meister. Die neue Station kommt nicht nur den Anwohner*innen zu Gute, sondern bietet auch Mitarbeiter*innen des Diakoniewerkes sowie Angehörigen von Patient*innen eine weitere Mobilitätsmöglichkeit: „Das Krankenhaus ist sehr gut über den ÖPNV angeschlossen und der sollte auch immer erste Wahl bleiben. Trotzdem geht es manchmal nicht ohne Auto und dafür haben wir mit der neuen Station eine kostengünstige Alternative zum privaten PKW,“ so Götz Meister weiter. Mit dem neuen Stellplatz am Diakoniewerk Halle gibt es jetzt 50 Stationen und rund 80 Fahrzeuge in Halle. teilAuto arbeitet bereits in Sachsen und Thüringen mit der Diakonie zusammen, die erfolgreiche Kooperation mit diakonischen Einrichtungen wurde nun auf Sachsen-Anhalt ausgeweitet.

Servicegesellschaft ist Ausbildungsbetrieb



Zum 1. August 2018 haben in der Diakoniewerk Halle Servicegesellschaft mbH vier Auszubildende mit einer Ausbildung begonnen. Zwei angehende Köche sowie zwei angehende Facharbeiter für Gebäudereinigung verstärken nun die Teams in Küche und Reinigung und lernen das Handwerk von Grund auf. Die Servicegesellschaft engagiert sich damit nachhaltig bei der Sicherung des Fachkräftenachwuchses. Gerade im handwerklichen und technischen Bereich herrscht derzeit ein großer Mangel an ausgebildeten Fachkräften.

Erweiterung der angiologischen Sprechzeiten



Im Oktober 2017 startete Dr. med. Susanne Scheinert mit einer angiologischen Sprechstunde am Standort Mühlweg 7 der Poli Reil. Diese wurde so gut angenommen, dass ab sofort die Sprechzeiten erweitert werden. Termine können nun neu dienstags zwischen 8 und 14:30 Uhr vereinbart werden. Angiologie oder auch Gefäßmedizin bezeichnet die Darstellung und Behandlung von Blutgefäßen mit Hilfe von radiologischen Bildgebungsverfahren. Gefäßerkrankungen, wie arterielle Durchblutungsstörungen an den Gehirn- und Extremitätengefäßen, können diagnostiziert und auch behandelt werden. Somit können Erkrankungen wie ein Schlaganfall verhindert und Beschwerden zum Beispiel beim Raucherbein gemindert werden. Dr. med. Susanne Scheinert arbeitet über ihr ambulantes Angebot hinaus seit mehreren Jahren im Fachabteilungsteam für interventionelle Gefäßmedizin am Diakoniekrankenhaus Halle.

Nachruf Sr. Rosemarie



*Wenn ich nur dich habe,
so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott,
allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.*

Ps. 73, 25+26

Am 27. Oktober 2018 hat Gott Diakonisse Rosemarie Handke nach langem Leiden heimgerufen. Wir sind dankbar für ihr gesegnetes Leben und ihren Dienst für andere und unter uns. Schwester Rosemarie wurde am 30. Dezember 1930 geboren. Nach einer Ausbildung als Kinderpflegerin trat sie 1950 in das Diakonissenhaus ein. Am 29. Mai 1960 wurde sie feierlich zur Diakonisse gesegnet. Ihren liebevollen Dienst leistete sie in Halle, Erfurt und Wernigerode. Mit ihren Ringschwestern konnte sie 1985 das Silberjubiläum feiern und 2010 das goldene Einsegnungsjubiläum. In letzter Zeit litt Schwester Rosemarie sehr unter ihrer Krankheit und benötigte Pflege und Betreuung, welche liebevoll von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Johannes-Jänicke-Hauses ausgeführt wurde. Wir trauern um unsere Mitschwester und wissen sie in Gottes Händen geborgen.

Dezember 2018

Freitag, 30. November 2018 • 17 Uhr
Mutterhaussaal im Diakoniewerk
 Traditionelles Pfortebinden



Mit dem traditionellen Pfortebinden begrüßt das Diakoniewerk Halle die Adventszeit und damit das beginnende Kirchenjahr. Bei Kerzenschein und Gesang wird dabei eine hölzerne Pforte mit Tannenzweigen geschmückt, an die nach jeder Andacht bis zum 24. Dezember ein silberner Stern geheftet wird.

Montag, 03. Dezember 2018 • 16 – 19 Uhr
Bethcke-Lehmann-Garten, Burgstraße 45 b
 Benefiz-Adventsmarkt zur Sanierung
 Bethcke-Lehmann-Brunnen



Der erste Montagabend im Dezember steht ganz im Zeichen des Advents. Auf dem Gelände rund um Halles einzigen erhaltenen Jugendstilbrunnen warten ab 16 Uhr bei weihnachtlicher Dekoration Glühwein, Gebackenes und Gebasteltes auf Passanten. Für den stimmungsvollen Rahmen

sorgen die „Salttown Voices“, die in den Räumen des Diakoniewerks Halle ihr Probedomicil haben. Alle Erlöse werden zur Sanierung des Bethcke-Lehmann-Brunnens verwendet.

Freitag, 07. Dezember 2018 • 17 Uhr
Kirche im Diakoniewerk
 Adventssingen



Unter Begleitung von Kantor Tim-Dietrich Meyer und Pfarrerin Regine Ammer sind alle Sangesfreudigen herzlich zum gemeinsamen Singen christlicher und weltlicher Adventslieder eingeladen. Geschichten und Anekdoten zur Jahreszeit ergänzen das Programm.

Mittwoch, 19. Dezember 2018 • 16 Uhr
Kirche im Diakoniewerk
 Krippenspiel der Kindertagesstätte



Nach knapp sechswöchigen Proben laden die Vorschulkinder der Kindertagesstätte ihre Eltern, Verwandte und Freunde zum jährlichen Krippenspiel ein. Zu diesem Anlass wird auch die neue Leiterin der Kindertagesstätte im Diakoniewerk Juliane Rosch eingeführt.

Januar 2019

Dienstag, 01. Januar 2019 • 15 Uhr
Mutterhaussaal im Diakoniewerk
 Krippenstunde



Sr. Elisabeth Koch lädt die Gemeinde und Freunde des Diakoniewerks zum gemeinsamen Begrüßen des neuen Jahres ein.

Mittwoch, 09. Januar 2019 • 17 Uhr
Patientenbibliothek im Diakoniekrankenhaus Halle
 Vortrag zur Schilddrüse



Schilddrüsenerkrankungen sind häufige Befunde in der Allgemeinbevölkerung. Beispielsweise haben mehr als zwei Drittel der Menschen über 65 Jahre Schilddrüsenknoten. Das Wissen über die Funktion der Schilddrüse ist jedoch begrenzt. Dr. med. Friederike Seige erläutert, welche Aufgaben die Schilddrüse im Zusammenspiel der Organe übernimmt und welche Abläufe gestört werden, wenn eine Erkrankung vorliegt. Anmeldungen unter: 0345 221 3389 / Teilnahmegebühr 5 €

Freitag, 25. Januar 2019 • 14 – 18:30 Uhr
Diakoniewerk Halle, Mutterhaussaal
 Wie politisch ist die
 Psychotherapie?



Vor zehn Jahren wurde die Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik mit neuen Konzepten und einem neuem Team wiedereröffnet. Zuvor war der langjährige Chefarzt und Gründer Dr. Hans-Joachim Maaz in den Ruhestand gegangen. Bei einer Festveranstaltung wird dieses Jubiläum gewürdigt und eine Rückschau sowohl auf die letzte Dekade als auch auf die Zeiten der Klinikgründung und der friedlichen Revolution stattfinden. Weil wir erneut in einer Zeit leben, in der politische Ansichten oder Haltungen Beziehungen und Kommunikation sehr stark bestimmen, soll die Frage „Wie politisch ist die Psychotherapie?“ das Programm leiten. Dr. Maaz wird dazu in einem Vortrag über die Wechselwirkung von Politik und Psychotherapie im Fokus von damals und heute sprechen. In einem weiteren Referat wird Christian Beuchel der Frage nachgehen, wie Pfarrer und Seelsorger die Problematik erleben und damit umgehen. Im abschließenden Theaterstück spielt Reinhard Straube einen „Klassiker unter den Klienten“ – den Hypochonder. Anmeldung über: marion.menzel@diakoniewerk-halle.de

Mittwoch, 30. Januar 2019 • 19:30 Uhr
Mutterhaussaal im Diakoniewerk
 Neujahrskonzert



Das Orchester der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg lädt zum Jahresauftakt ein. Es erklingen Werke von Johann Sebastian Bach und seinen Söhnen Carl Philipp Emanuel und Johann Christian.

Diakoniewerkschau

Impressum:

Ausgabe 03_2018
 Zeitschrift des Diakoniewerks Halle
 Herausgeber und v.i.S.d.P.:
 Elke Hirsch (Kaufmännische Vorständin)

Redaktion:

Udo Israel, Jörg Wunderlich

Texte:

Udo Israel [UI]
 Jörg Wunderlich [JW]
 Georg Zaumseil [GZ]

Kontakt & Bestellmöglichkeit:

Diakoniewerk Halle
 Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)
 Tel.: 0345 778-6203
 diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de
 www.diakoniewerk-halle.de

Abbildungsnachweis:

Markus Scholz: Titel, S. 14, 17, 18, 19
 Doris Faust: S. 2
 Marcus Andreas Mohr: S. 3 – 11, 13, 15
 Jörg Wunderlich: S. 10
 Matthias Enter: 325 red Icons
 Fidibus Verlag: S. 12
 Regine Ammer: S. 20
 Anja Pallas: S. 16
 Peter Schön: S. 16
 Udo Israel: S. 18
 privat: S. 15, 17, 18

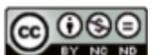
Gestaltung:
 Holger Volk

Druck:
 Druckerei Hessel

Papier:
 PlanoJet®

Diese Publikation wird unter den Bedingungen einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:
www.creativecommons.org

Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden. Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen:
Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt). **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. **Keine Bearbeitung:** Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden. Weitergabe unter gleichen Bedingungen.





Gedanken für den Weg



„Lasst eure Lenden umgürtet sein
und eure Lichter brennen.“

Lk 12,35

Dieses Bibelwort ist eine Verbindung zwischen dem Ewigkeits- oder Totensonntag und dem 1. Advent. Es ist der Wochenspruch, der Menschen in dieser Woche begleitet möchte. Diese Einladung Jesu ist an Menschen gerichtet, die sich einbringen möchten in ein friedliches und gerechtes Miteinander auf dieser Welt und die darauf vertrauen, dass unser menschliches Leben in Gottes Hand steht und auch dort sein Ziel hat. Auch wir können „gegürtet“ sein. Zu Jesu Zeiten trugen die Menschen weite Gewänder, die man zur Arbeit mit einem Gürtel zusammenbinden musste, um ungehindert hantieren zu können. Bildlich verstanden, lädt Jesus auch uns ein, so oft wir können, bereit für unse-

re Aufgaben im Alltag zu sein, mit denen wir Liebe weitergeben, helfen, heilen, trösten, begleiten und uns gegenseitig gut tun.

Im Blick auf die Adventszeit spricht uns die Einladung, unsere Lichter brennen zu lassen, gewiss noch stärker an, weil das die Zeit ist, in der wir das warme Licht von Kerzen besonders genießen. Das Leuchten dieser Lichter vertreibt die Dunkelheit im Raum, genauso wie unsere Zuwendung zum Anderen dessen Dunkelheit im Leben vertreiben kann. So soll auch unser Licht leuchten, damit man es sieht und es soll wärmen, dass Menschen es spüren.

Dafür kann das Foto der leuchtenden Kerze in der Laterne ein gutes Symbol sein. Schauen Sie sich das Bild mal genau an! Wie viele Flammen sehen Sie? Das Licht der einen Kerze lässt uns durch Reflektion vier weitere Flammen sehen. Das Licht vervielfacht sich. Das Leuchten wird noch heller. So können wir auch unser eigenes Licht erleben – das in uns entzündet ist, das wir ausstrahlen, das sich im Anderen reflektiert, oder das wir reflektieren und das unser Leben heller werden lässt. Aber wo kein Licht ist, da kann auch keine Reflektion sein.

Als ich beim Fotografieren diese Reflektion entdeckte, kam mir noch ein Gedanke zu der Woche, die Ewigkeitssonntag und 1. Advent verbindet. Mancher stellt am Totensonntag eine Kerze auf das Grab eines lieben Menschen, um an ihn zu denken. Aber bei der Trauer soll es nicht bleiben. Über der einen Kerze, die entzündet wurde, erscheinen schon die vier Lichter des Advents. Sie weisen auf Weihnachten hin, das Fest der Geburt Jesu. Er ist das Licht der Welt, das auch durch uns scheinen will, um seine Liebe strahlend zu reflektieren.



Eine gesegnete Adventszeit
Ihre Pfarrerin
Regine Ammer